

## Das gegenwärtige philosophische Deutschland.

Während unsere Krieger mit heldenmütiger Tapferkeit das gefährdete Vaterland gegen den Anprall der äußeren Feinde schützen, halten die „Ältesten“ von hoher Warte aus Umschau und überlegen, wie den inneren Schwierigkeiten, welche die jahrelange Ausdehnung der ganz anormalen Verhältnisse notwendig mit sich bringt, ebenso fest wie klug zu steuern ist. Kaiser und Bundesfürsten, Bischöfe und Priester, die parlamentarischen Vertreter des Volkes und die Leiter der Gemeinden, Lehrer wie Erzieher, populäre Redner und Schriftsteller beratschlagen, wie die religiöse, sittliche und wirtschaftliche Wiedergeburt Deutschlands zu vertiefen ist.

Nur wenig ist bislang die Frage erörtert worden: Wie steht es um unsere deutsche Philosophie? Was hat da an Reformen zu erfolgen? Dieses Zurücktreten theoretischer Probleme ist mit den Zeitverhältnissen gegeben: inter arma silent Musae. Bei der fieberhaften Anspannung aller Kräfte für die praktischen, unmittelbaren Ziele fehlt die Muße und vor allem die nötige seelische Einstellung, sich mit weitentlegenen Untersuchungen über Welt- und Lebensanschauungsfragen zu beschäftigen.

Und doch hängt die Zukunft des „neuen Deutschland“ in hohem Grade von seiner Stellung zur Philosophie ab. Bei uns liegen ja die Dinge nicht wie etwa bei dem einseitigen, praktisch gerichteten Engländer, in dessen Geist Theorie und Ausführung leichter unausgeglichen nebeneinander liegen können. Bei dem idealer veranlagten, innerlich gerichteten Deutschen, im Band der „Dichter und Denker“ hat die Theorie weit mehr entscheidenden Einfluß auf die Handlungsweise. Ein Rundgang durch die deutsche Kultur- und politische Geschichte tut das zur Genüge dar. Doppelte und dreifache Anwendung findet dieses sozialpsychologische Gesetz in der Neuzeit, seitdem Deutschland mit seinen Kant, Hegel und andern modernen Denkern die ehemals italienische, französische oder englische Vorherrschaft in der nicht-scholastischen Philosophie unbestritten für sich behauptet.

Diese einschneidende Bedeutung der philosophischen Theorien für den Gang der deutschen Geschichte und des praktischen Lebens in Deutschland



ist so offenkundig, daß unsere Gegner sogar den Versuch machten, die Entfaltung des jetzigen Weltbrandes aus ihnen zuhöchst abzuleiten: Kants Gottesleugnung, Hegels Staatssozialismus, Niezsches Übermenschentum seien Deutschlands allgemeine Weltanschauung geworden und seien der Same dieser furchtbar und üppig aufgehenden Saat gewesen. Solche phantastischen Ausgeburten weltfremder, unpolitisch denkender Ideologen sind nun längst vor der Macht der wirklichen Verhältnisse zu nichte geworden oder wohl auch auf die eigenen Kläger mit Weltweisen wie Voltaire, Comte, Darwin, Spencer, Lombroso zurückgeworfen.

Trotzdem steckt ein wahrer Kern in diesen Vorwürfen: einmal, daß sich die Philosophie bei uns eines starken fachmännischen Betriebes erfreut, sodann daß die Theorien der Gelehrten tief in die akademischen Kreise der Nichtfachphilosophen und weiter in die breiten Massen der Gebildeten eindringen, und endlich, daß sie keine schemenhaften, weltfremden Abstraktionen bleiben, sondern sich in die frische Tat umsetzen. Von dem intensiven Fachbetrieb gibt beispielsweise die neue Bearbeitung des vierten Ueberweg'schen Bandes ein anschauliches Bild: „das Zeitalter der spekulativen Systeme“ (1794—1831) mit seinen Fichte, Schelling, Hegel, Schleiermacher, Schopenhauer, Fries, Herbart, Bolzano, Beneke; „die Philosophie in der Mitte des 19. Jahrhunderts“ (1831—1870) mit den Hegelianern, Aristotelikern, Materialisten, einem Fechner und Loze; „die Wiedergeburt des philosophischen Denkens“ (seit 1870) mit dem Monismus, der Entwicklungslehre, dem Neuthomismus, Neukantianismus, Psychologismus, Logizismus, mit Namen wie v. Hartmann, Kleutgen, Cathrein, v. Hertling, Mausbach, Wundt, Huserl, Dilthey, Eucken, Windelband. Im 20. Jahrhundert sodann ist die Zahl der Fachphilosophen so stark angewachsen, hat die Fachliteratur einen solchen Umfang angenommen wie selten oder kaum zuvor. Man braucht nur einen flüchtigen Blick in die Vorlesungsverzeichnisse der Hochschulen mit ihren reichen Kollegienangaben, mit ihrem starken Nachschub an Privatdozenten und Außerordentlichen zu werfen. Man muß selbst semesterlang Zuhörer in den Kollegien und vor allem Mitarbeiter in den Seminarien gewesen sein, um sich eine lebenswahre Anschauung davon zu machen, mit welchem Verneiser die akademische Jugend — die weibliche noch mehr als die männliche — den philosophischen Darlegungen folgt. Die Produktion der fachwissenschaftlichen Literatur hat sich in den letzten Jahrzehnten verdoppelt und verdreifacht.



Daß auch die weiteren Kreise der Gebildeten von dieser Bewegung mächtig ergriffen wurden, bekunden u. a. die zahlreichen religionsphilosophischen, ethischen, philosophiegeschichtlichen und psychologischen Aufsätze und Essays in populärwissenschaftlichen Zeitschriften und literarischen Beilagen der Tagespresse, die viel besuchten Vorträge für akademisch Gebildete mit ihren oft lebhaften Diskussionen, die wiederholten Neuauflagen allgemein gehaltener Lehrbücher, Monographien und Sammlungen, häufig aufgelegte Einleitungen wie die von Külpe, Paulsen, Wundt. Insbesondere glaubt der deutsche Gebildete die Grundgedanken des Kantianismus verstehen und Stellung zu ihm nehmen zu müssen. Kaum je hat ein Professor eine so große und andächtige Gemeinde, Vertreter aller Stände, Berufsgattungen und Lebensalter, zu seinen Füßen versammelt gesehen, wie Hegel auf der Höhe seiner Berliner Lehrtätigkeit. In der Mitte des Jahrhunderts war Schopenhauer Modeschriftsteller, im Ausgange desselben wirkte v. Hartmann zeitweilig geradezu sensationell. Der krasse Materialismus, die rein mechanische Welterklärung mit ihrer bestrickenden Einheitsformel, ihrer scheinbaren wissenschaftlichen Exaktheit, ihrer behaglichen Diesseitigmoral hielt bis vor einigen Jahrzehnten Herz und Geist der sog. Gebildeten in ihren gefährlichen Zauber gebannt: Büchners vielverschlungenes Pamphlet „Kraft und Stoff“ ist der belastendste Zeuge dafür. Teils im Zusammenhang teils als Reaktion gegen den Materialismus hat sich der heutige Monismus durchgesetzt. Zu welcher Macht er, namentlich seit den neunziger Jahren, geworden ist, beweisen Haedekels „Welträtsel“, mit ihren 300 000-Auflagen, der 1900 gegründete deutsche Monistenbund mit seinen bekannten Wortführern.

Daß diese Philosopheme aber zur Tat treiben und nachhaltigen Einfluß auf das praktische Leben ausüben, dafür nur einige Belege: Lasalle, der gewaltige Agitator des Sozialismus, war in seinen Anschauungen stark von der Hegelschen Logik und Geschichtsphilosophie abhängig; ähnlich Engels. Vor allem aber sind die Leitsätze des wissenschaftlichen Begründers des Sozialismus, insbesondere die materialistische Geschichtsauffassung von Karl Marx, aus der Hegelschen Philosophie abgeleitet. Ähnlich beruht ein gut Stück der bezaubernden Wirkung Richard Wagners nach seinem eigenen Geständnis auf der Befruchtung durch Schopenhauers Lehren. Schopenhauers und Hartmanns Theorien haben jahrelang nicht bloß auf die schöne Literatur, sondern auch auf den allgemein zugestandenen Pessimismus des vorigen Jahrhunderts abgefärbt. Der Nietzsche-Kult gehört nun-



mehr der Geschichte an, aber seine orgienhaften Auswüchse sind noch in frischem Gedächtnis und auch das Wort Paulsens, daß ihm darob als gesund denkendem Deutschen brennende Schamröte die Stirn bedeckt habe.

\* \* \*

Angefißt dieser hervorragenden Stellung der philosophischen Theorien im deutschen Kulturleben drängt sich die Frage auf: Wie steht es augenblicklich um die Philosophie in Deutschland? Die Antwort, die von manchen Kennern gegeben wird und zweifelsohne auch viele Strömungen, Denker und Systeme getreu kennzeichnet, ist bekannt: Zersplitterung, Zusammenbruch, chaotische Zustände, pathologisches Interregnum, Anarchie. So schrieb um 1900 Paulsen, der anerkanntermaßen mit scharfem Blick das moderne Geistesleben beobachtete, von der „geistigen Neurasthenie“, der „absoluten Ideenlosigkeit“ der damaligen Philosophie. „Wir haben“, so schrieb er<sup>1</sup>, „keine festen und allgemein anerkannten Prinzipien . . .“, es fehlt den akademisch Gebildeten in Sachen der letzten allgemeinen Fragen an festen Grundsätzen und Grundanschauungen, was dann in einem haltlosen Skeptizismus nicht minder als in der Widerstandslosigkeit gegen jede von irgendwoher kommende Windsbraut paradoxer Einfälle zutage tritt. . . . Seit dem Niedergang des Ansehens, das das letzte unter diesen Systemen, das Hegelsche, als die endlich offenbar gewordene Weltvernunft genoß, hat die Philosophie ihre Stellung verloren. Innerhalb ihres Gebietes herrscht seitdem Anarchie, und ihr Ansehen in der Welt draußen wird bald der erbitterten Geringschätzung, womit Betrogene, nachdem ihnen die Augen aufgegangen, sich zu rächen pflegen. . . . Die eiferfüchtig in Anspruch genommene Selbständigkeit des Denkens wird wohl auch zur vagierenden Neuerungsucht. . . . Jeder neue Dozent setzt seine Ehre darein, sein eigenes System zu haben. . . . Von irgendeinem eigensinnig gewählten Standpunkt werden neue verquere Begriffe gebildet und mit ihnen ein Lehrgebäude errichtet. . . . Es gibt keine Mahrheit, für die nicht in Deutschland, wenn sie nur in Gestalt eines Systems auftritt, bald eine Anzahl Schüler zu haben wäre, die sie zur großen Angelegenheit der Gegenwart erheben. So ist der Schöpfer eines neuen Systems, der Begründer einer neuen Schule fertig, und kommt in die ‚Geschichte der Philosophie‘ und gehört der Unsterblichkeit an.“

<sup>1</sup> Die deutschen Universitäten und das Universitätsstudium, Berlin 1902; vgl. auch Viktor Cathrein, Das Studium der Philosophie einst und jetzt (Stimmen aus Maria-Baach 64 [1903] 481—524).



In allerjüngster Zeit entwirft der Philosoph H. G. Opitz<sup>1</sup> ein wo möglich noch dunkleres Bild: „Da solchergestalt also auch die Neukantianer im Grunde genommen mit Kant nichts anzufangen wissen, kann es nicht wundernehmen, daß eine wirkliche Neuorientierung der Philosophie der Gegenwart als Wissenschaft auch durch die Neukantianer nicht erfolgt ist. . . . Anstatt solcher Neuorientierung in der Richtung der Wissenschaftlichkeit herrscht in der Philosophie vielmehr auch gegenwärtig noch die denkbar größte Verwirrung und Zersahrenheit. Nachdem sich die unter den sogenannten großen Systemen vereinigten Gruppen meist aufgelöst haben, kämpft gegenwärtig jeder mehr oder weniger auf eigene Faust. . . . Ein derartiger Zustand aber hält sich nicht mehr in den Grenzen des Normalen, sondern hat tatsächlich einen starken Stich ins Pathologische. Man kann daher Rülpe gar nicht unrecht geben, wenn er den gegenwärtigen Zustand tatsächlich auch als ‚pathologischen Zwischenzustand einer philosophischen Anarchie‘ bezeichnet. . . . Sächlich ebenso abfällig . . . beurteilt Friisheisen-Röhler die vorliegenden Verhältnisse, wenn er sie als Tragödie charakterisiert, wie sie größer noch kein Dichter geschrieben hat.“

In den Augen des angesehenen Berliner Philosophieprofessors Benno Erdmann ist das gegenwärtige Zeitalter der „Typus des Übergangs, eine Periode der Dekadenz und des Epigontums, eine Revolution der Denkart“. — R. Desterreich spricht im Vorwort seiner Neubearbeitung des vierten Ueberweg'schen Bandes (1916) von „der außerordentlichen Zerküftung des philosophischen Denkens der Gegenwart“. Den letzten Abschnitt der deutschen Philosophie leitet er so ein: „Die Ohnmacht des philosophischen Denkens gegenüber dem Leben, welche für die Mitte des 19. Jahrhunderts so charakteristisch ist, dauert auch im letzten Drittel des Jahrhunderts noch an.“ Dieses Urteil Desterreichs wiegt um so schwerer, als er in seiner Kritik der modernen Richtungen sehr maßvoll, ja eher zu nachsichtig als zu streng ist.

Das sind gewichtige Stimmen, und was sie sagen, klingt herb und scharf, niederdrückend und entmutigend. Und doch — so paradox es klingt —, dieser Pessimismus muß einen schaffensfreudigen Optimismus auslösen, diese düstern Schatten der Vergangenheit, die noch größtenteils in die Gegenwart hineinreichen, können und sollen der dunkle Hintergrund einer lichterem, klareren Zukunft sein. Bereits Erdmann spricht im

<sup>1</sup> Mein philosophisches Vermächtnis an das Volk der Denker, Leipzig 1915.



obigen Zusammenhang von einem aufsteigenden Leben. Oesterreich aber hebt wiederholt und mit kräftigem Akzent hervor, daß die Jahrhundertwende auch für die Philosophie einen entschiedenen Wendepunkt zum Bessern bedeute.

Lassen wir die nackten Tatsachen ohne alle weiteren Zutaten sprechen und ziehen wir dann am Schluß das Fazit.

Aber noch zwei Momente sind in unsere Rechnung aufzunehmen. Sollte sich etwa herausstellen, daß es im neuen Jahrhundert wesentlich besser geworden ist, dann tritt der Wahrscheinlichkeitschluß in seine volle Kraft: Hat sich die deutsche Philosophie aus dem Tiefstand der achtziger Jahre, aus den Niederungen des trostlosen Materialismus zu den Höhen des Spiritualismus und Intellektualismus herausarbeiten können, dann wird es gemäß dem geschichtlichen Entwicklungsgesetz, dem historischen Trägheitsgesetz voraussichtlich noch auf Jahrzehnte in aufsteigender Linie vorangehen.

Und ein zweites, noch gewichtigeres Moment! Zweifelsohne ist das schöpferische Sehorgan des Philosophierens der theoretische Verstand; und der unmittelbare Träger der Philosophie ist immer nur der einzelne. Aber ebenso naiv wie ungeschichtlich wäre die Annahme, die Systeme der berühmten deutschen Denker seien nicht auch in hervorragendem Grade durch irrationale oder alogische Faktoren und das kulturelle Kollektibewußtsein ihrer Zeit bestimmt. Die sprechendsten Zeugen dieser Behauptung sind die in ihren Tagen so einflußreichen Denker der Romantik: Fichte, Schelling, Hegel. Ihnen lassen sich Philosophen vom Typ eines Schleiermacher, Schopenhauer, Fehner anreihen; ganz zu schweigen davon, daß nach dem Urtheile vieler Kenner der Schwerpunkt der Kantischen Philosophie nicht in seiner Erkenntnislehre, sondern in seiner alogischen, voluntaristischen Metaphysik liegt und sein Kritizismus überhaupt durch die damaligen philosophisch-naturwissenschaftlichen Strömungen bedingt ist.

Nun bewegten sich außer den rationalen auch die irrationalen Momente, das Allgemeinbewußtsein der deutschen Seele bereits vor dem Kriege wieder stärker zum Spiritualismus und zur objektiven Metaphysik, zum Göttlichen und Absoluten hin. In dieser langen, opferreichen Leidenszeit sodann ist diese Bewegung gewaltig angewachsen, ungeahnte sittliche Kräfte sind entbunden, das Gottesbedürfnis hat sich lebhaft geregt, viele Spötter und Zweifler sind verstummt, der Sinn für die gegebene Wirklichkeit hat sich verschärft — und alles das nicht bloß in den Reihen des gewöhnlichen Mannes, sondern auch des akademisch Gebildeten und der zünftigen



Wissenschaft, nicht bloß im Privatleben, sondern weit mehr noch in der Öffentlichkeit.

Diese Momente müssen notwendig in unsere Rechnung miteinbezogen werden.

Mögen die Tatsachen, die wir als Ausdruck eines gesunden philosophischen Fortschrittes anführen, auch unter einem bestimmten pragmatischen Gesichtspunkt mit Bedacht aus der Fülle des wirklichen Gesamtbestandes herausgehoben sein, mögen auch dieselben Denker, die hier als Vertreter einer günstigeren Entwicklung gelobt werden, an unhaltbaren, groben Irrtümern krankten: so büßt trotzdem dieses Material nichts an Beweiskraft ein, dient darum nicht weniger als feste Unterlage eines schaffensfreudigen Optimismus. Man hat sich eben klar den Ausgangs- und Endpunkt zu vergegenwärtigen, um die Güte und Kraft der Denkarbeit des durchlaufenen Weges würdigen zu können: die trostlose Dunkelheit vor einem Menschenalter und die Lichtpunkte der heutigen Zeit.

Der fundamentalste, schwierigste und in seinen unübersehbaren Folgen weitesttragende Umschwung hat sich seit einigen Jahren in der Erkenntnislehre und in der Stellung zur intellektualistisch erfassbaren Metaphysik vollzogen. Seit dem Rufe Zellers, Liebmanns und Langes in den sechziger Jahren: „Zurück zu Kant!“ war Kants Subjektivismus und Phänomenalismus wieder die umfassendste, angesehenste und einflussreichste philosophische Richtung geworden. Die Kantgefolgschaft und die Kantforschung beherrschten geradezu die Erkenntnis- und Seinslehre; jedes System war gezwungen, sich erst mit Kant und Kantianern kritisch auseinanderzusetzen, ehe es hoffen durfte, in der positiven Aufstellung des Eigenen gehört zu werden.

Da ist nun doch vieles anders geworden. Gewiß gilt in der modernen Philosophie auch heutzutage noch der Weise von Königsberg als der schärfste Denker, als der geniale Begründer des Kritizismus. Aber mit der geschichtlichen Ehrung, oder sagen wir, mit der Anerkennung Kants als des scharfsinnigen Problemstellers und kritischen „Zermalmers“ erschöpft sich so ziemlich seine aktuelle Bedeutung. Wer ist denn heutzutage noch Kantanhänger im Sinne eines gelehrigen Schülers, mit der Anhänglichkeit eines Schulze oder auch nur eines Maimon und Beck? Bringt nicht selbst die Marburger Schule grundstürzende „Verbesserungen“ an seiner Lehre an? Gehen nicht die Kantforscher in der Deutung der Hauptlehren Kants weit auseinander? Zeihen ihn nicht, von Fichte angefangen



durch Schopenhauer und Herbart hindurch bis auf Volkelt und Vaihinger, alle miteinander der klaffendsten Widersprüche? Geben sie nicht zu, ja beweisen sie nicht mit einem großen philologisch-historisch-philosophischen Aufgebot, daß die Fundamente, mit denen der ganze stolze Bau der Kritik der reinen und praktischen Vernunft steht und fällt, bloße Annahmen, unbewiesene Aufstellungen, ja unmögliche Behauptungen sind?

Die Erschütterung des Ansehens des wissenschaftlichen Begründers des modernen Subjektivismus bedeutete eine teilweise Unterwühlung des Kritizismus selbst.

Zur gleichen Ernüchterung und kritischen Selbstbesinnung der Idealisten und Phänomenalisten, zur weiteren Annäherung an eine realistische Erkenntnislehre und zu größerer Geneigtheit der Anerkennung absoluter, für jedwedes Denken geltender Prinzipien führte der Kampf gegen den Psychologismus. Faßte noch der kürzlich verstorbene Th. Lipps und gleich ihm zahlreiche andere Gelehrte nach dem Vorgange eines Fries, Beneke und der englischen Assoziationsphilosophen wie J. St. Mill die Psychologie als die alles umfassende philosophische Grundwissenschaft auf, ließen sie noch alle philosophischen Disziplinen in Beschreibung und Erklärung der seelischen Vorgänge aufgehen, glaubten sie vor allem mit der Beantwortung der psychologischen Frage nach der Entstehung und dem Verlauf des Erkennens auch die weit schwerere und bedeutsamere erkenntnistheoretische nach der Geltung, dem Wert und Wahrheitsgehalt desselben beantwortet zu haben: so ist dieser Psychologismus durch die „reine Logik“ und verwandte sieghaft vordringende Untersuchungen als völlig überwunden anzusehen. Selbst ein so energischer Vertreter des Psychologismus wie Lipps sah sich gezwungen, seine Position aufzugeben.

Um von früheren Metaphysikern und realistischen Erkenntnistheoretikern wie Sigwart, von hervorragenden Neuscholastikern wie Geysler ganz abzusehen, so ist hier vor allem die hochbedeutende Schule Brentano-Husserl zu nennen. Husserls „Logische Untersuchungen“ gelten mancherorts als die einschneidendste Tat des 20. Jahrhunderts. Für den christlichen Philosophen dürfte es eine gewisse Genugtuung sein, daß diese erkenntnistheoretische Bewegung letztlich auf aristotelisch-scholastische Beziehungen hinweist. Einmal anerkennt Husserl selbst, die stärksten Anregungen von dem scharfsinnigen böhmischen Priester, dem bisher fast vollständig verschollenen, nunmehr wieder zu hohen Ehren und außerordentlicher Aktualität gelangten Bolzano († 1848) empfangen zu haben. Sodann



wird diese neue logische Richtung stark von Brentanos Geist getragen. Hat nun auch Brentano mit seinem Priesterrock zugleich seine katholische Glaubensüberzeugung abgelegt, so hat er doch als einer der angesehensten Aristoteliker und als guter Kenner der Scholastik zeitlebens an den erkenntnistheoretischen Grundgedanken des scholastischen Aristotelismus festgehalten und sie in scharfsinniger Weise fortgeführt.

In gleicher Weise vertritt unter andern der geistvolle Berliner Psychologe Karl Stumpf mit scharfer Begnerschaft gegen Cohen und seine „Marburger Schule“ energisch den realistischen Standpunkt. Ähnlichen Anschauungen huldigen Hochschullehrer wie Becher, Frischeisen-Köhler, Oesterreich, Störing, Uphues, Volkelt u. a.

In den allerjüngsten Tagen hat in weiten Fachkreisen wohl am meisten Beachtung gefunden die „Realisierung“ und „Kategorienlehre“ D. Külpes, einmal wegen des Gelehrten- und Forscheransehens des geistvollen Verfassers, sodann wegen der hervorragenden Bedeutung der Leistungen selbst. Martin Grabmann, der fruchtbare Bearbeiter des Mittelalters, erblickt in Külpes Begründung der durchaus scholastisch gerichteten Erkenntnislehre und Metaphysik ein so bedeutsames Zeichen der Zeit, daß er über die Vergleichungspunkte Külpes und der Alten sich sogar monographisch verbreitet hat<sup>1</sup>.

Nach alledem ist es nicht zu verwundern, daß Gelehrte aus unserem Lager, die sich in scharfsinniger Weise mit den logisch-psychologischen Ansichten der Modernen auseinandergesetzt haben und in mühsamer Arbeit auf geschichtlich-kritischer Grundlage ihrem Denken nachgegangen sind, auch in gegnerischen Kreisen ehrenvoll berücksichtigt wurden.

Ein zweites, hochbedeutsames Zeichen gesunden Fortschreitens ist die Entwicklung, welche die experimentelle Psychologie genommen hat. Während sie sich seit ihrer Begründung durch Fechner († 1887) und in ihrem weiteren Ausbau durch Wundt, Ebbinghaus, Müller u. a. geraume Zeit so ziemlich auf die Erforschung der niederen psychischen Sphäre wie Sinnes-, Vorstellungs- und Gedächtnisvorgänge beschränkte, ihr Ziel in der Feststellung meßbarer und zahlenmäßig faßbarer Ergebnisse erblickte und mit ihrer mehr naturwissenschaftlich orientierten Arbeitsweise den Zusammenhang mit der Philosophie verloren hatte, zog

<sup>1</sup> Der kritische Realismus D. Külpes und der Standpunkt der aristotelisch-scholastischen Philosophie, 1916.



die neueste Schule vor allem die Denk- und Willensvorgänge in den Kreis ihrer Untersuchungen und betonte nachdrücklich die Beziehungen zur strengen Philosophie. Das ist nun ein Ereignis, das seiner prinzipiellen Seite nach von der größten Tragweite ist. Mit experimentellen Mitteln gelangte die von der Scholastik ganz unberührte moderne Wissenschaft zu gleichen Sätzen, wie sie ein Aristoteles, Thomas von Aquin und Suarez aufstellten. Ach zeigte, daß sich die Willensvorgänge nicht auf sinnliche zurückführen lassen, und Bühler wies nach, daß das Denken unanschaulicher Natur und nicht, wie man bislang annahm, in Vorstellungen auflösbar sei. Der metaphysisch-deduktiven und begrifflichen Art der Alten steht man heutzutage vielerorts ablehnend, mißtrauisch, oder sagen wir es klar heraus, hilflos und verständnislos gegenüber, und nun muß die moderne experimentelle Methode, der berechtigte Stolz unserer Tage, die bereits als erledigt angesehenen Sätze der alten scholastischen Seelenlehre wieder zu Ehren bringen.

Gleichzeitig traten weitblickende, geschichtlich denkende Geister auf den Plan und verlangten die Einseitigkeit der exakten Forschungsart durch die beschreibende und zergliedernde ergänzt zu sehen; so vor allem der hervorragende Theoretiker der Geisteswissenschaften, W. Dilthey. Diese Methode ist aber derjenigen des Mittelalters nahe verwandt, durch die sie zur Aufstellung ihrer psychologischen Fundamentalsätze gelangte.

Im Zusammenhang mit diesen Bestrebungen stehen die neueren Theorien über den Ichcharakter. Im Gegensatz zu Kantianern und Aktualitätsanhängern kommt man mancherorts wieder auf einen bleibenden, weiter nicht auflösbaren substantiellen Ichträger zurück. — Desgleichen haben sich seit dem lebhaften Paulsen-Busse-Streit über die Beziehungen zwischen Leib und Seele die Vertreter der scholastischen Wechselwirkungslehre zusehends gemehrt.

Von der gleichen prinzipiellen Bedeutung ist der in der Biologie neuerwachte Vitalismus, wie er dank den Arbeiten eines Driesch, Reinke, Wasmann u. a. in so sieghaftem Vordringen begriffen ist. E. v. Hartmanns glänzende Widerlegung des Mechanismus in den siebziger Jahren verhallte noch wie die Stimme eines einsamen Rufers in der Wüste. Man schwelgte förmlich in der streng mechanischen Einheitsformel des Materialismus; der alle Zwecke und höheren Lebensprinzipien ausschließende Entwicklungsgedanke des extremen Darwinismus übte seine bleibende und drakonische Herrschaft über Fach- und Populärwissenschaft aus. Jetzt aber



sind Biologen und Philosophen mehr und mehr von der rein mechanischen Erklärung abgerückt. Ist es auch vielfach noch ein tastendes Suchen nach einer positiven Erklärung des Lebens und seiner Entstehung, so dringen doch immer mehr Stimmen durch, die mit Reinke das Leben von wirklichen Dominanten, immanenten Zwecken und der Verwirklichung schöpferischer göttlicher Gedanken ableiten.

In gleich aufsteigender Linie wie die Naturwissenschaften und die nach naturwissenschaftlicher Methode arbeitenden Zweige der Philosophie bewegen sich die Geisteswissenschaften und die an ihnen orientierten philosophischen Richtungen. Darüber das nächste Mal.

Bernhard Janßen S. J.